

Archäologische Beiträge zur Geschichte der Gegend nördlich von Brugg : Dr. Reinhold Bosch zum fünfundsiebzigsten Geburtstag

Autor(en): **Wiedemer, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **73 (1963)**

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Beiträge zur Geschichte der Gegend nördlich von Brugg

Dr. Reinhold Bosch zum fünfundsiebzigsten Geburtstag

Wer von Leuggern über Hettenschwil und Etwil durch das romantische Juratälchen nach Mandach wandert, glaubt in eine abgelegene Gegend vorzustößen. Um so eher ist er überrascht, wenn sich bei der Mühle etwas nördlich des letztern Dorfes ein weiter und fruchtbarer Kessel zu öffnen beginnt. Umgeben von Wiesen, Obstgärten und Weinbergen liegt Mandach in seiner Mitte am tiefsten Punkt. Hätte der Wanderer indessen den entgegengesetzten Weg über den Rotberg im Süden gewählt, wäre ihm auf der aussichtsreichen Paßhöhe der Egg bewußt geworden, daß hier ein unmittelbarer Zugang nach Mandach und eine nicht ungünstige Passage aus dem Brugger Raum an den Rhein zwischen Koblenz und Stein-Säckingen durchführt. Dieser Übergang muß schon seit ältesten Zeiten benützt worden sein, wie wir anhand archäologischer Funde aus der umliegenden Gegend schließen dürfen. Sie sollen im folgenden kurz zusammengestellt und, soweit es sich um Neuentdeckungen handelt, erstmals für die Heimatforschung zugänglich gemacht werden.

Das früheste Zeugnis für die Begehung des Mandacher Beckens in urgeschichtlicher Zeit bildet ein rechteckiges *Steinbeil*, das 1949 im «Mülital» östlich des Dorfes zum Vorschein kam und heute im Heimatmuseum in Zurzach aufbewahrt wird. Zusammen mit weiteren Steinäxten aus Windisch, Rüfenach und Etzgen (Taf. I) in der Kantonalen Archäologischen Sammlung mag es die Bedeutung der erwähnten Querverbindung über den Jura bereits seit dem dritten Jahrtausend v. Chr. G. aufzeigen. Aus der nachfolgenden *Bronzezeit* besitzen wir aus Villigen einige sehr interessante Scherbenfunde, die die Existenz einer Siedlung im Bereich von «Obsteinen» am Südausgang der heutigen Ortschaft bezeugen. Sie stammen aus der Zeit zwischen 1500 und 1000 v. Chr., wobei zwei Keramikfragmente mit Kerbschnittverzierung besonders charakteristisch sind (Abb. 1). Die Entdeckung dieser Fundstelle anlässlich von Grabarbeiten im Jahre

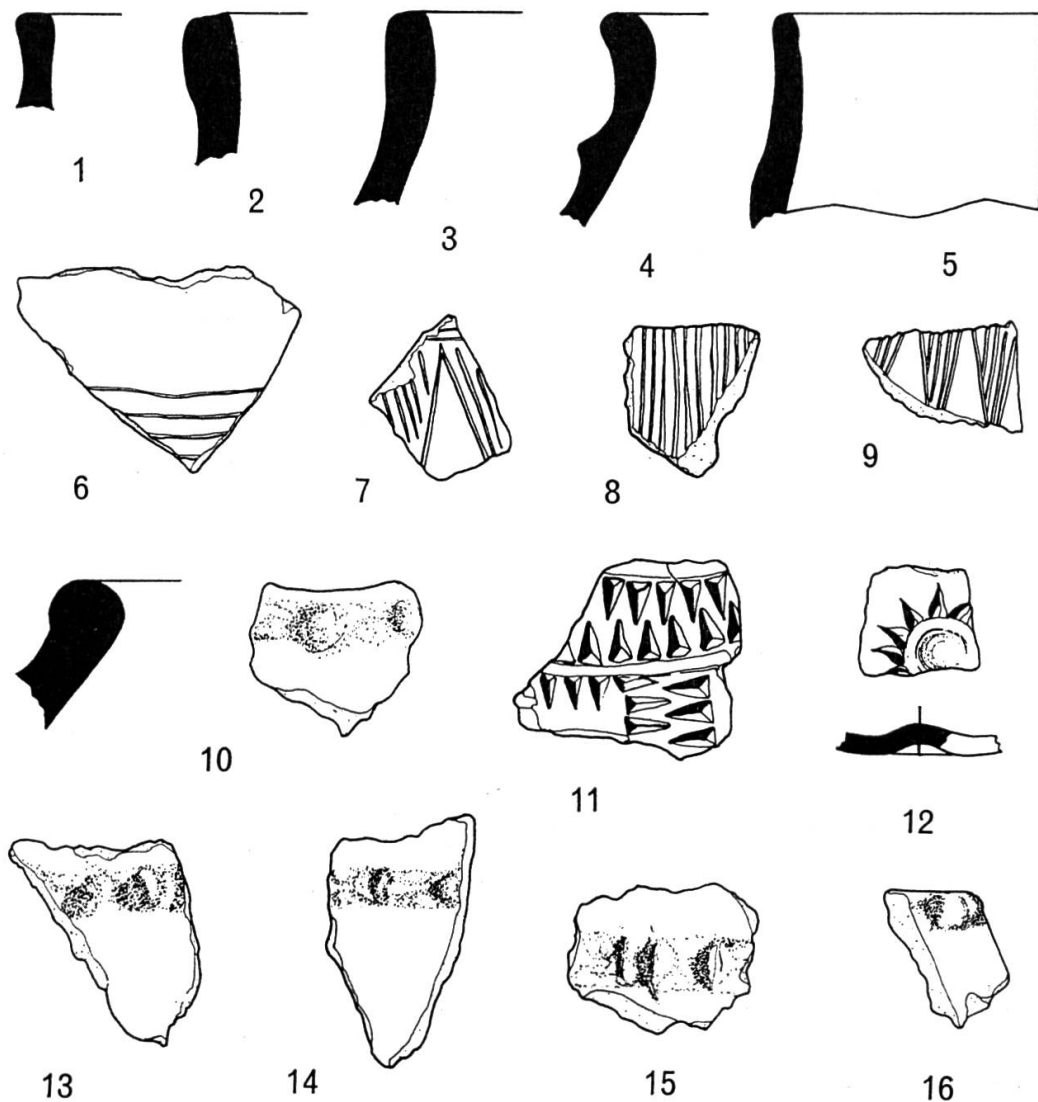


Abb. 1. Villigen-Obsteinen 1959. Gefäßscherben aus einer bronzezeitlichen Siedlung. Nr. 11 und 12 mit Kerbschnittverzierung. Halbe nat. Größe. Zeichnung E. Schnell

1959 ist Herrn O. Widmer in Villigen zu verdanken, der übrigens ungefähr einen Kilometer weiter nördlich Spuren einer zweiten prähistorischen Wüstung feststellen konnte. Seine Forschungen, über die auch im folgenden noch zu berichten sein wird, zeigen, wie sehr unsere jeweiligen Kenntnisse durch die hingebungsvolle Tätigkeit von örtlichen Mitarbeitern der archäologischen Denkmalpflege erweitert werden. — Bronzefunde aus demselben Zeitabschnitt wie die Villiger Scherben, d. h. aus der Mittleren und dem Übergang zur Urnenfelder-Bronzezeit traten wiederholt in einer Kiesgrube bei Klein-Döttingen zutage, u. a. ein prachtvoll erhaltenes sog. Rixheim-Schwert. Ob es

sich dabei um ehemalige Grabbeigaben oder um Schwemmfunde aus der Aare handelt, ist leider schwer zu entscheiden. Aus Hagenfirst bei Etwil wäre ferner ein seltener Axttypus mit Absatz in der Mitte der Klinge zu erwähnen. Wie das Steinbeil aus Mandach zeugt auch dieses heute verschollene Stück für eine frühzeitige Begehung der von den großen Flußtälern abgelegeneren Gebiete der Jurazone. Daß hier in der unruhigen Periode zu Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr. sogar Siedlungen gegründet wurden wie auf der Burghalde über Mönthal, überrascht demzufolge um so weniger, als ohnehin in der späten Bronzezeit mit Vorliebe solche Landschaften aufgesucht wurden. Wir erinnern an die Niederlassungen auf dem Bönistein bei Zeiningen, dem Tiersteiner Berg, dem Wittnauer Horn, auf dem Kestenberg und auf der Lägern. — Eindeutige Funde aus der *Hallstattzeit* sind in unserem Studiengebiet bisher nicht bekannt, doch dürfte wenigstens ein Grabhügel im Hardwald zwischen Böttstein und Leuggern als Zeugnis dieser Epoche anzusprechen sein.

Die *Jüngere Eisenzeit* oder *La Tène-Zeit* ist in Mandach mit einem sehr interessanten Grabinventar vertreten. Es handelt sich um ein 74 cm langes Eisenschwert mit Resten der zugehörigen Metallscheide, eine Lanzenspitze und einen bandförmigen Schildbuckel aus Eisen, d. h. Beigaben eines keltischen Kriegergrabes, welche um 1850 im «Rengg» am Osteingang des Dorfes zum Vorschein kamen (Abb. 2). Sie werden heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrt und erfuhren zuletzt durch W. Drack im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des gleich zu erwähnenden La Tène-Schwertes von Böttstein eine eingehende Würdigung in der «Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte» Band 15 (1954/55), Seite 193 ff. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei das Schwert, indem es wenig unter dem Griffansatz zwei sog. Schlagmarken von 10 und 12 mm Breite aufweist (Abb. 2, 4). Die größere zeigt eine der für die keltische Kunst so charakteristischen Eberdarstellungen, während bei der anderen eine Doppelstempelung vorzuliegen scheint. Mit einem ganz ähnlichen Ebermotiv wurde auch das einzigartige Schwert aus dem Hardwald bei Böttstein markiert, das als Einzelfund ins Heimatmuseum Zurzach gelangte. Die Stempelung erfolgte hier dreifach auf kleinen, zum Teil noch vorhandenen Goldfolien (Abb. 2, 5 a–c). Wir haben in solchen Schlagmarken entweder Fabrik- oder Eigentümerkennzeichen zu sehen,

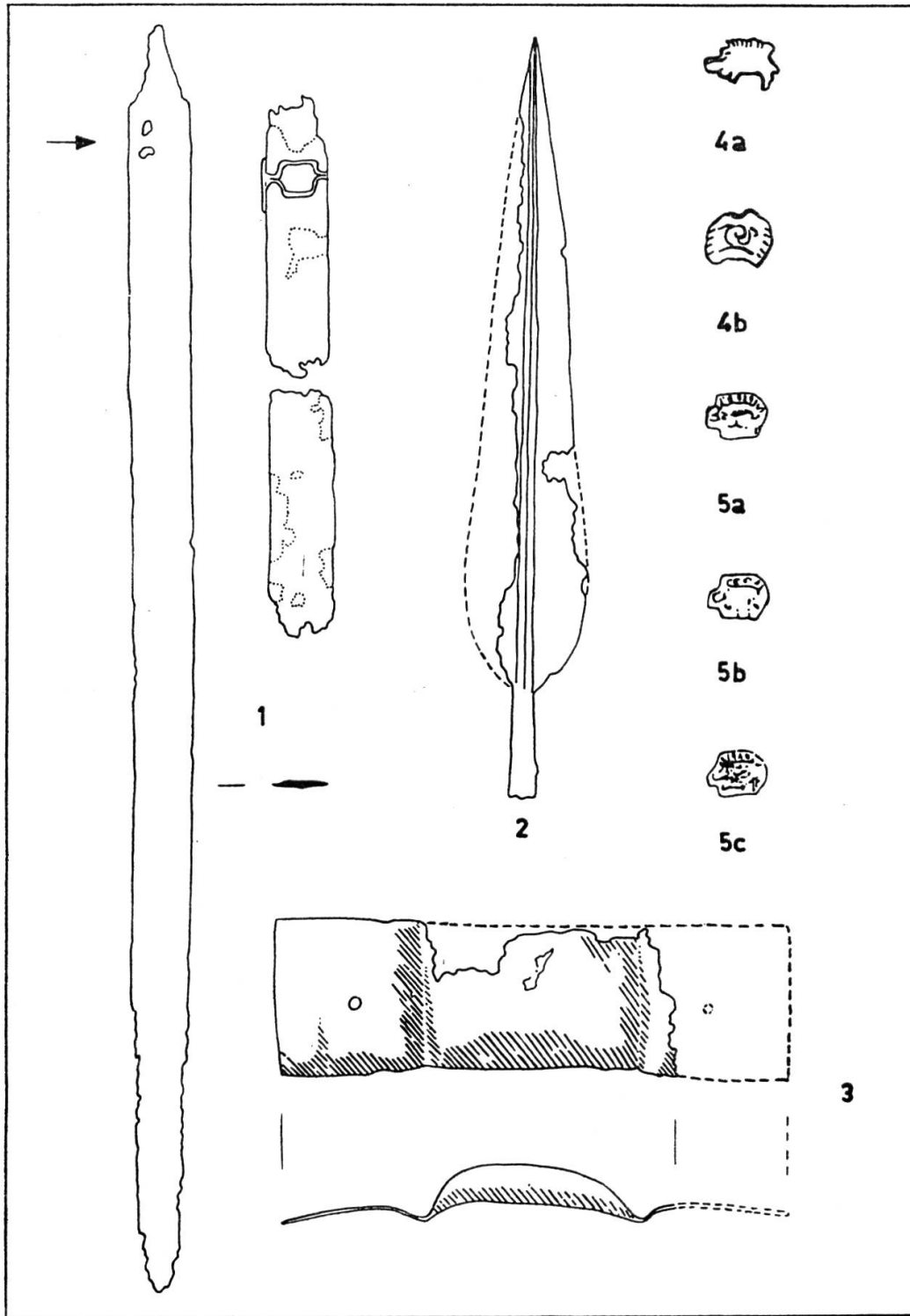


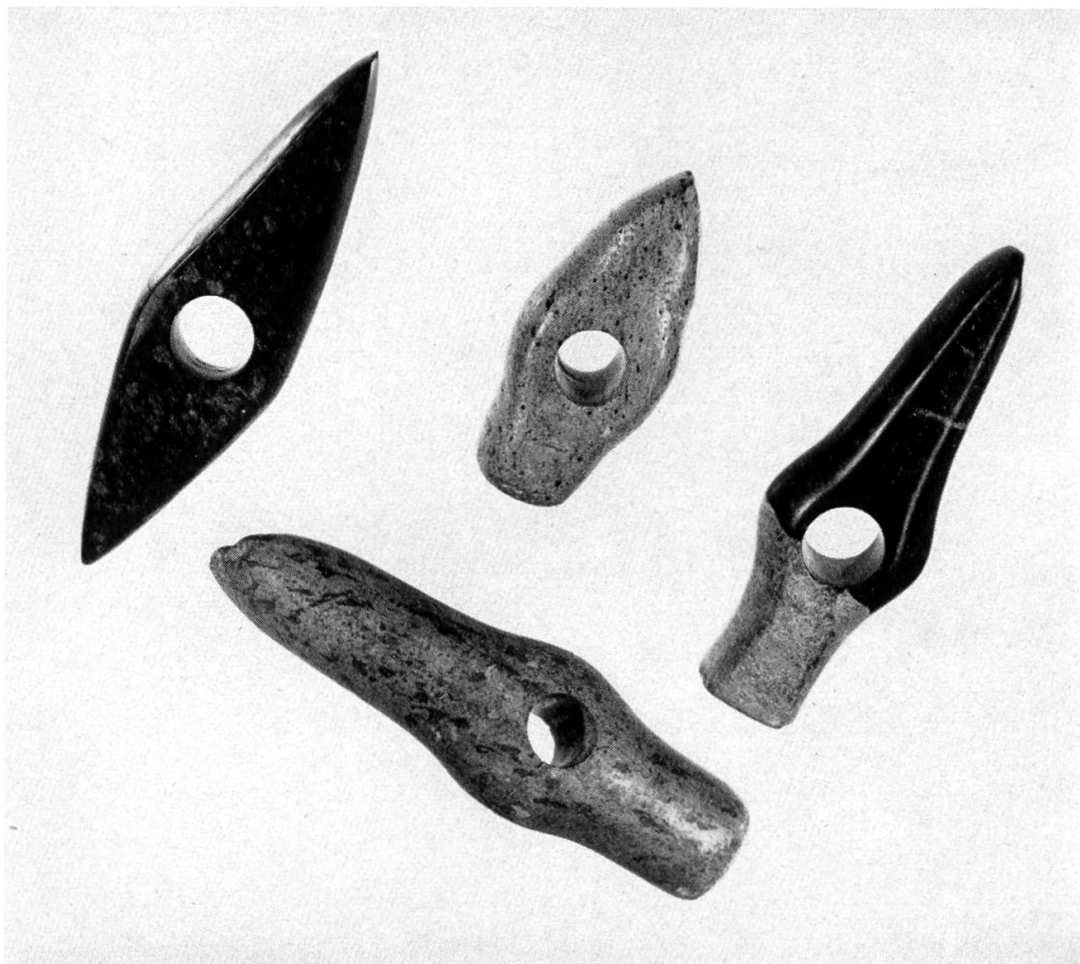
Abb. 2. Mandach, Beigaben eines latène-zeitlichen Kriegergrabes. Nr. 5a-c zum Vergleich: Schlagmarken eines Schwertes aus Böttstein.
 Zeichnung Y. Vuilleumier nach Zeitschrift für Schweizer. Archäol. und Kunstgesch.
 1954/55

vielleicht auch Symbole mit magisch-religiösem Gehalt. Bekanntlich genoß z. B. gerade der Eber bei den Kelten besondere Verehrung. Zeitlich gehören die Schwerter aus Mandach und Böttstein wohl in das 2. Jahrhundert v. Chr., in die Periode also, aus welcher in der Hauptsache ebenfalls die Opfertafeln aus der Patenstation La Tène unweit von Biel stammen. Die beiden erstern Fundstellen fügen sich im übrigen gut in die Streuungskarte keltischer Altertümer im unteren Aaretal ein, die nach W. Drack a. a. O. mit dem hier durchführenden, «später von den Römern übernommenen . . . wichtigen Weg aus dem Wutachtal ins Schweizerische Mittelland» zusammenhängen. Zumal die in Leuggern und im Sennenloch östlich Döttingen entdeckten latène-zeitlichen Münzen machen die damalige Verkehrsbedeutung der Gegend augenscheinlich; daß diese ebenso als Siedlungsraum geschätzt war, zeigen indirekt die Gräberfunde wie z. B. in Mandach.

Es ist nur natürlich, wenn die einmal erschlossenen Gebiete auch von den *Römern* wiederum in Besitz genommen wurden. Auf die erste Phase ihrer Landnahme, als deren wichtigstes Ergebnis die Gründung des Legionslagers von Vindonissa im 2. Jahrzehnt n. Chr. zu gelten hat, brauchen wir hier zwar nicht näher einzutreten, da sie nach heutiger Kenntnis die weitere Umgebung des militärischen Zentrums noch nicht erfaßte. Erst im zweiten Abschnitt der römischen Okkupation seit ungefähr der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. scheint in der Nordschweiz die Kolonisation der von den Hauptstraßen abgelegeneren Regionen eingesetzt zu haben, um ihren Höhepunkt an manchen Orten überhaupt erst in der mittleren Kaiserzeit zu erreichen. Eine verhältnismäßig frühe Gebäudeanlage konnte in *Rüfenach* nachgewiesen werden. Indem hier bei der Ausgrabung des Badetraktes im Jahre 1914 Ziegelstempel der 21. und 11. Legion entdeckt wurden, dürfte es sich um eines der irgendwie vom Lager abhängigen und für dessen Versorgung wichtigen Landgüter gehandelt haben. Eine Erinnerung daran lebt zweifellos im Ortsnamen Rüfenach fort, der in die Kategorie der sog. Fundusbezeichnungen zu stellen und somit von *Rufiniacum* (fundus) = «Landgut des Rufinius» herzu-leiten ist. Ähnlich mag es sich in *Mandach* verhalten, wo die 1962 anlässlich der Kirchenrenovation aus der schuttigen Einfüllung des Chores gehobenen Funde gleichfalls auf die römische Herkunft des Namens hindeuten. Soweit datierbar, stammen sie allerdings erst aus

dem 2.—3. Jahrhundert n. Chr., nämlich ein Bodenstück eines Terra sigillata-Tellers mit Stempelrest, eine Randscherbe einer Terra sigillata-Schale Form Drag. 32, ein Splitter von sog. rätischer Firnisware, der Hals eines grauschwarzen Kochtopfes und das Bodenstück eines tongrundigen flaschenartigen Gefäßes. Daneben bezeugen Fragmente von Leistenziegeln und Heizröhren sowie ein Brocken Wandverputz eindeutig, daß hier nicht bloß zufällige Streufunde, sondern die Reste einer bisher unbekanntem Niederlassung am Ort der heutigen Kirche vorliegen. Mit einiger Vorsicht glauben wir ihr sogar ein Mauerstück und den Fetzen eines Mörtelbodens im Südostteil des Chores zuschreiben zu dürfen, die nach Lage bzw. Nivellement schwerlich zu den Kirchengrundrissen gehören können (vgl. Plan Seite 71). Über die letzteren, die näheren Umstände der archäologischen Untersuchungen sowie weitere Entdeckungen orientiert der Bericht von H. W. Huppenbauer an anderer Stelle dieses Heftes. Es sei in unserem Zusammenhang lediglich von neuem auf die im Aargau so oft nachgewiesene Existenz römischer Ruinen unter den mittelalterlichen Kirchen aufmerksam gemacht. Die Sondierungen in Mandach setzen die Reihe der vom früheren Kantonsarchäologen Dr. R. Bosch betreuten Kirchengrabungen fort, welche zur Entdeckung von Mauern aus der Römerzeit führten wie z. B. 1956 in Suhr. Mögen solche Unternehmungen auch in Zukunft wieder Überraschungen zur Bereicherung unserer Kenntnisse zeitigen!

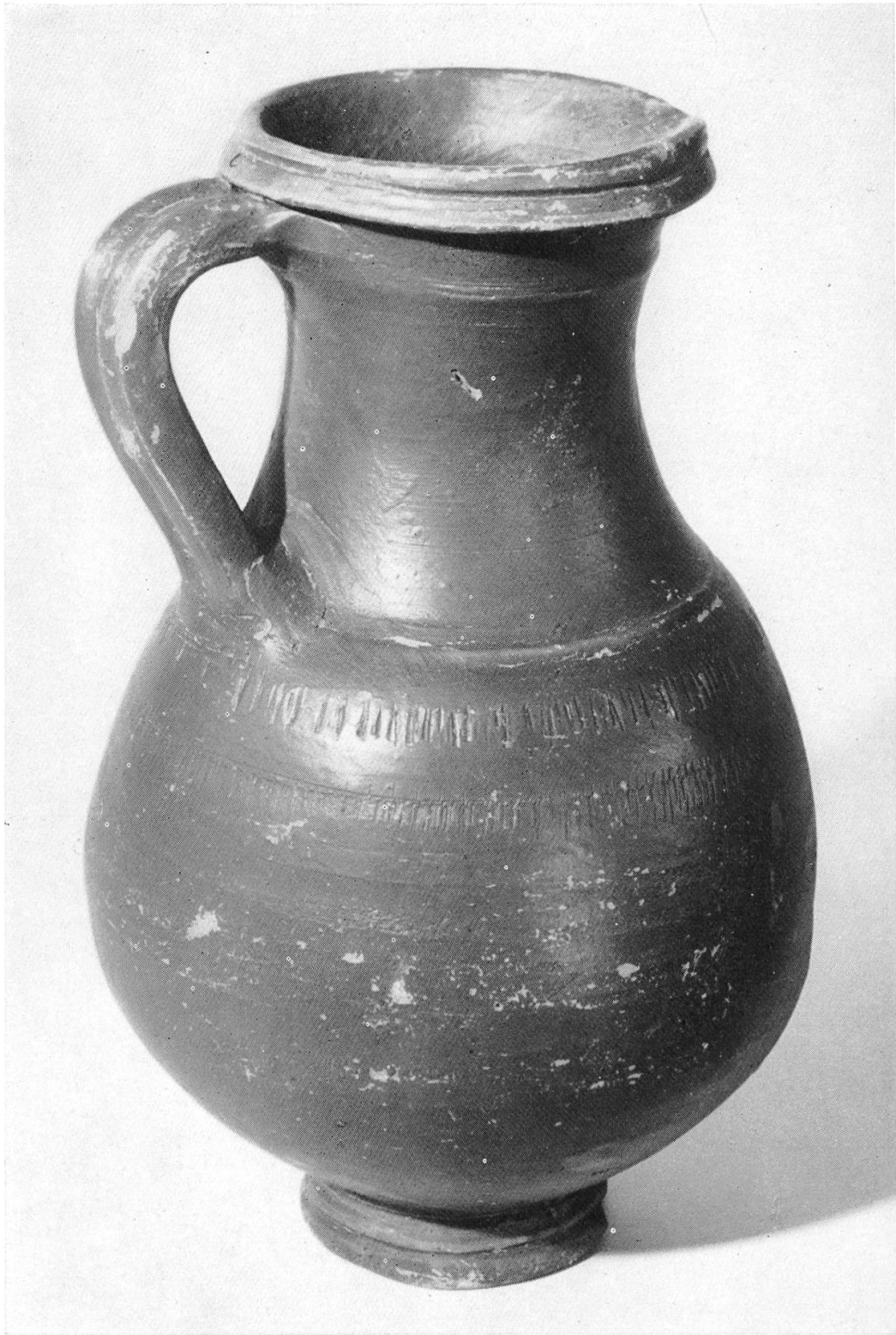
Am Wege von Rüfenach nach Mandach befindet sich in der «Schürmatt» in *Villigen* ein weiterer römischer Gutshof. Wie seinerzeit in Rüfenach konnte hier 1958 gleichfalls der Badetrakt abgedeckt werden, dessen Heizungsanlage recht gut erhalten war (Taf. II). Ein Denar des Kaisers Septimius Severus bietet einen Anhaltspunkt für die Datierung in die Zeit um 200 n. Chr., während die Bestimmung der übrigen Kleinfunde noch aussteht. Nicht ohne Bewunderung für die technisch-zivilisatorischen Leistungen der Römer wird man auch dieser Wüstung künftig vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken haben. Am eingangs erwähnten direkten Zugang von Brugg über den Rotberg nach Mandach und an den Rhein gelegen, mag vor nahezu zweitausend Jahren manch ein Benützer der staubigen und heißen Paßstraße sich ein erfrischendes Bad in der Villa des Gutsbesizers von Villigen gewünscht haben! Reguläre Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeit war ihm wohl erst jenseits des Jura in *Laufenburg*



Taf. I. Jungsteinzeitliche Streitäxte aus Döttingen, Windisch,
Rüfenach und Etzgen



Taf. II, Villigen-Schürmatt. Hypokaustpfeiler im Badetrakt der römischen Villa
Cliché aus dem 47. Jb. SGU. 1958/59



Taf. III. Laufenburg. Spätromischer Terra sigillata-Krug



Taf. IV. Mandacher Egg. Fundamente der spätrömischen Warte von Norden
Cliché aus dem 22. Jb. SGU. 1930

geboden, wo ältere Funde sowie 1955 und 1961 entdeckte Kelleranlagen auf eine größere Siedlung schließen lassen. Ein bei den jüngsten Rettungsmaßnahmen der Schaufel des Baggers entrissener, spät-römischer Terra sigillata-Krug (Taf. III) bildet das bisher wertvollste archäologische Zeugnis dieser Gegend und diene uns als Anknüpfungspunkt für die Erörterung der Verhältnisse am Ende des 3. und im 4. Jahrhundert n. Chr. Allein schon die Tatsache, daß guterhaltene Gefäße aus der letztern Periode in der Nordschweiz eine große Seltenheit darstellen, spiegelt den tiefgreifenden Wandel gegenüber der an keramischen Erzeugnissen überreichen frühen und mittleren Kaiserzeit. Die Verarmung der anscheinend stark dezimierten Bevölkerung, die sich, durch die häufigen Alamanneneinfälle seit 259/60 bedrängt, in wenige festungsartige Zentren zurückzog, wird bis in die alltäglichsten Bereiche der materiellen Hinterlassenschaft hinein spürbar. Es bedeutete wohl der Krug aus Laufenburg bereits schon für seine einstigen Besitzer eine kleine Kostbarkeit, um so eher als der wirtschaftliche Zerfall und die Unsicherheit der Transportwege die Einfuhr aus dem Produktionsgebiet des spätrömischen Tafelgeschirrs in Nordfrankreich stark erschwerten. Wie sehr die Straßen und Flüsse als Handelsadern gefährlich geworden waren, zeigt dabei vor allem die Errichtung von Wachttürmen und Befestigungen an exponierten Stellen, z. B. in unserem Studiengebiet der Warte am Paßübergang auf der *Mandacher Egg* oder des Kastelles zur Kontrolle der Aareschiffahrt im Flußknie von Altenburg bei Brugg. Der Turm auf der Egg, knapp 500 m westlich vom Gipfel des Rotberges gelegen, wurde 1930 von R. Laur-Belart untersucht. Er maß 4 Meter im Quadrat bei einer Mauerstärke von nur 60 cm und bildete somit kaum ein eigentliches Fort als vielmehr einen Wacht- und Signalposten (Taf. IV). Einerseits konnte hier der Verkehr auf der alten Straße von Villigen nach Mandach verfolgt werden und andererseits war die aussichtsreiche Anhöhe zur Beobachtung des unteren Aaretals bestens geeignet. Vielleicht schon am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. errichtet, als auch im einstigen Legionslager von Vindonissa wieder Truppen einzogen, dürfte die Warte später Bestandteil des umfassenden valentinianischen Verteidigungssystems an der Rheinfront gewesen sein. Denn die bei den Grabungen entdeckten 30 Bronzemünzen reichen, abgesehen von drei abgeschliffenen Stücken aus dem 2. Jahrhundert, von 260 bis ca. um 375 n. Chr. Seiner Lage entsprechend stellte der Posten auf

der Egg die Überlandverbindung her zwischen den zahlreichen Wachttürmen unmittelbar an der Grenze und den im Hinterland errichteten Abwehrzentren und Zufluchtsstätten wie z. B. dem Castrum Vindonissense. Die Kommunikationen auf dem Wasserweg vom Rhein zu den aareaufwärts gelegenen Festungen sicherte daneben ganz ähnlich das Kastell in Altenburg. Die Gegend um und nördlich von Brugg muß — unter Vorwegnahme moderner Verhältnisse — eine eigentliche Militärzone gebildet haben. Ob es hier im 4. Jahrhundert noch Streusiedlungen gab, wissen wir beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht. Die Fundumstände einer Anzahl von Münzen aus Rüfenach im Schweizerischen Landesmuseum, die in die Zeit zwischen ca. 210 und 340 n. Chr. zu datieren sind, lassen sich leider nicht mehr näher bestimmen; sie dürften wohl eher einen kleinen Schatz darstellen als Einzelfunde aus dem oben erwähnten Gutshof. Mit andern Worten wird die Regel, daß die römischen Villen in der Nordschweiz i. allg. den Alamannensturm von 259/60 nicht überlebt haben, auch für diejenigen in Rüfenach, Villigen und Mandach zutreffen.

Die *Völkerwanderungszeit* hat bisher nördlich von Brugg nur spärliche archäologische Zeugnisse geliefert, so ein Grabinventar aus dem «Moos» an der Grenze zwischen Riniken und Rüfenach und eine Anzahl von Bestattungen an der Straße von Remigen nach Mönthal. Unter den Beigaben figurieren die charakteristischen Waffen und Trachtbestandteile alamannischer Krieger (Abb. 3). Die Lage dieser Gräber läßt vermuten, daß sie möglicherweise zu Siedlungen gehörten, welche inzwischen längst verschwunden sind. Es wäre von großem Interesse, wenn die an manchen Orten beobachtete spätere Preisgabe frühmittelalterlicher Niederlassungen auch in unserem Studiengebiet nachgewiesen werden könnte. Gerade in der Jurazone hat man durchaus mit derartigen Fällen zu rechnen, doch bildet ihre Untersuchung zunächst einmal die Aufgabe des Urkunden- und Namenforschers. Uns liegt im Augenblick mehr an der Feststellung, daß trotz allen vom Menschen verursachten Veränderungen im Siedlungsbild einer Landschaft gewisse natürliche Voraussetzungen und verkehrsgeographische Gegebenheiten zu jeder Zeit bestimmend waren. Wenn wir die prähistorischen und römischen Funde aus Villigen und Mandach im größeren Zusammenhang mit der hier durchführenden Verbindung an den Rhein zu deuten versuchten, so wird

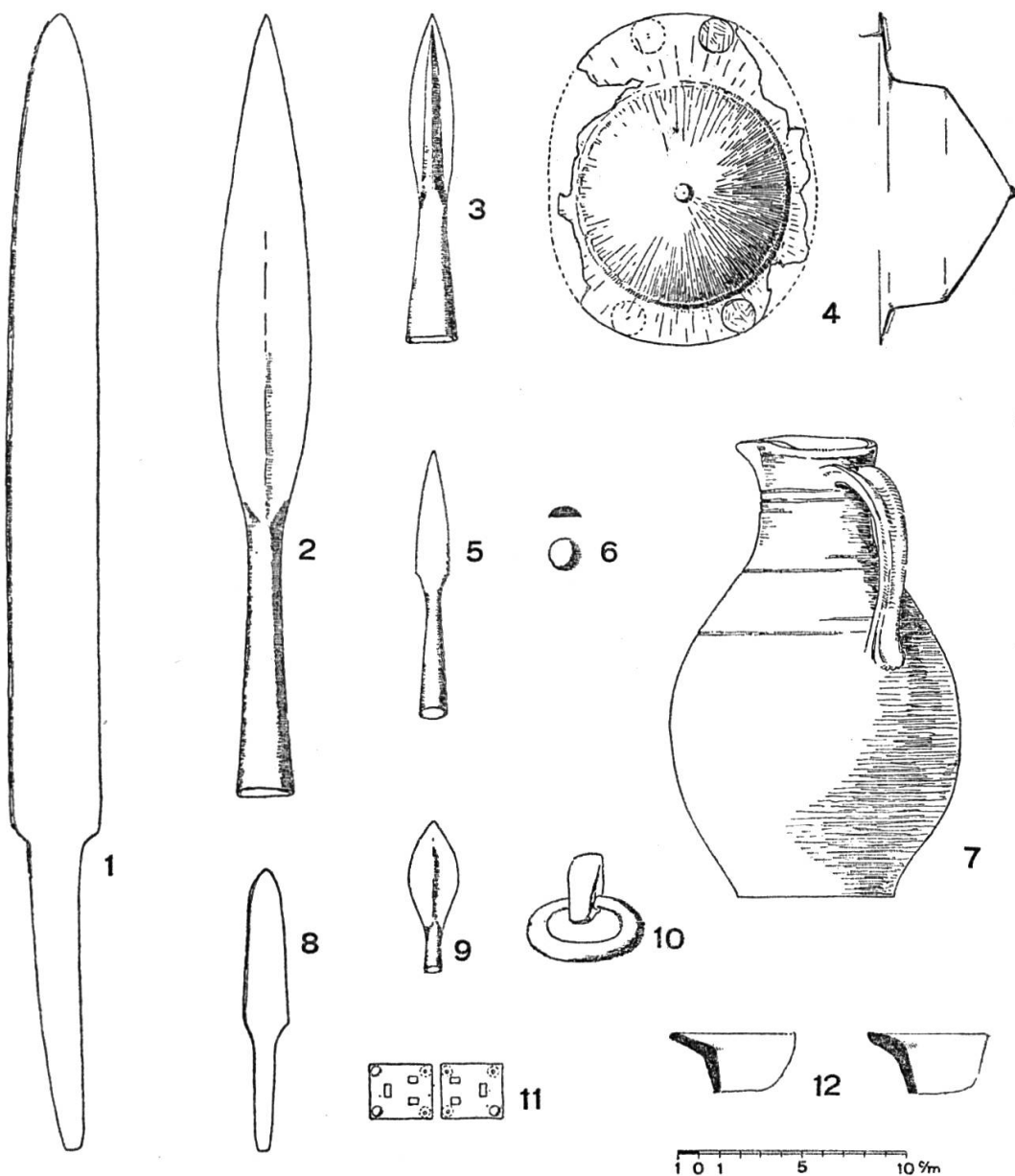


Abb. 3. Remigen, Beigaben aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld westlich des Dorfes

der mittelalterliche Historiker vermutlich derselben Straße wiederum einige Bedeutung für die Burgengründung auf dem Besserstein, in Villigen und auf dem Wessenberg bei Mandach beimessen. Die zwei erstern Anlagen scheinen sogar eine eigentliche Talsperre gebildet zu haben. Auf archäologischem Wege ist es O. Widmer unlängst gelungen, das Alter der Ruinen im «Ölberg» in Villigen auf das 12.

Jahrhundert zu bestimmen, worüber der Ausgräber weiter unten persönlich berichtet. Da auch die Burg Wessenberg schon vor 1200 existiert haben muß, bestätigt sich einmal mehr, daß die Gegend um den Rotberg ziemlich früh und wohl ohne eigentlichen Unterbruch in der Kontinuität seit der Ur- und Römerzeit besiedelt wurde. Der geschätzte Leser mag dabei vielleicht erstaunt sein, so weitreichende historische Folgerungen auf der schmalen Grundlage einer Anzahl von mehr oder weniger zufälligen Bodenfunden aufgebaut zu sehen. Wir sind uns natürlich durchaus bewußt, mit diesem Bemühen um eine Gesamtschau der Situation und um die Erörterung möglicher Zusammenhänge eine Abstraktion vollzogen zu haben, wie sie sich dem Historiker als einziger Weg durch das Labyrinth der Wirklichkeit darbietet.

Auf eine Zusammenstellung der einschlägigen Literatur über die behandelten Funde soll hier verzichtet werden; die Nachweise sind in der von Dr. R. Bosch aufgebauten kantonalen archäologischen Fundstatistik im Vindonissa-Museum enthalten und für Interessenten jederzeit zugänglich. Die Clichés zu den Tafelbeilagen II und IV wurden von der Schweizer. Gesellschaft für Urgeschichte zur Verfügung gestellt.

Hans Rudolf Wiedemer